

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Führer. 1933-1936 1934

204 (27.7.1934) Die schöne Welt

DIE SCHÖNE WELT

Beilage des „Führer“ für Reisen + Wandern + Verkehr

Entdeckungsfahrt nach Usedom

Von Rudolf Paulsen.

Als ein früher Wind von der See her die Brandung aufweckte, trieb mich der Lärm in das morgentliche Licht vom Lager. Die Nacht war kurz, aber wer bedürfte hier langen Schlafens? Hier, wo der Sommer uns auch in der Dunkelheit wie Schwebende auf weichen Armen hält? Hier, wo aller Kummer sich verflüchtigt, weil die Dinge mit den Namen des Heils uns umgeben: See, Sand, Salz, Sülde, Sonne, und in allen schwingend das leise melodische *Su*, *Su* der wiegenden Bewegung? Ist's nicht, als streiche uns mit zartem Hauch aus diesen Dingen das *S* des Windes, das bald mit dem *e* zur See und Seligkeit sich beruhigt? Die Gesetze der Schwere, die in der hart anhebenden Stadt gelten, sind wie aufgehoben, und so beginne ich wie unbeladene meinen Tag.

In der brausenden Flut das Bad zuvor: da weichen die letzten Verklammerungen. Wie die Tropfen der Schaumwogen rinnen sie von mir. Hier bin ich Mensch im Uberschwang und allvermählt. Mich trägt die Welle wohl, doch auf der Welle trage ich mich, wohin ich will. Wenn ich eintauche, bin ich wie ein schneller Fisch, und sehe vorwärts die Augen öffnend das Wasser, wie es innen ist, durch einen matten Schleier: da bin ich ganz im Stillen. Dann aber bin ich auf dem Rücken schwimmend, Schiff, und mich umläutet laut der Glockentlang des Meeres. Das ist wie Elementaroberung und Urbefinnung. Die hohen, dunklen Wasserberge umgeben mich endlos. Manchmal werde ich hoch genug gehoben; dann sehe ich wie von der höchsten Kruppe des Gebirges auf die minder hohen, manchmal zieht es mich tief genug ins Tal, dann ragt vor mir schräg die blaue Glaswand. Auf die Klippe ich hinauf und darüberweg. Und hinter mir zerbricht sie mit Getöse. Da pulst Genehmigung durch jede Ader, und jubeln möchte ich: O Mensch, o Glück!

Im Sande trocknet mich ohne Tuch mit milden Händen schon die Sonnenwärme. Die Füße las ich ohne Schuh, die Fäde trag ich unterm Arm: ganz urhaft fühlt ich mich. So allein zu gehen im frühen Tag: das ist ein wenig Glück. Nicht doch, weil die Natur kein Urteil über uns hätte! Im Gegenteil: ich würde keinen strengeren Richter als sie. Aber wer ihr verehrend nahe und sauber an Leib und Seele, den zerschmettert ihre Gewalt nicht, sondern den hebt sie hoch zur Würde der Gemeinschaft mit ihr. Wer ihr unfeindlich nahe, dem blendet sie die Augen, daß er nichts von ihrer Schönheit sieht. Wohl duldet sie den Schritt des Freuden, aber begnadet mag sie ihn nicht.

Mich begnadet heute der Alleingang. Wohl weiß Seele und Leib rein von Staub und Sorge sind. Leichtfüßig ist mein Gehen. Der Wind umspielt mich. Die Luft ist weich am weißen, kahlen Strande. Hier weiterab vom Badeort umfliegen mich zahllose Möven, und in Scharen eilen die kleinen zierlichen Strandläufer aufgeschreckt davon. Blaue Sandbänke, die gestern noch groß waren, sind heute fast ganz von der See überflutet. Doch finde ich den Weg von Bank zu Bank, die breiten Furten durchwatend.

Heute will ich die Inselspitze umwandern. Wo sich der weiße Strand verengt, da kommen die Fischen, allen Stürmen trotzend, nahe an das Meer. In ihren Wipfeln rauscht urheiliges Geheimnis. Urwäter-Namen-Weisheit raunen sie, gehorcht vom Winde. Dann aber legt sich breit die rauhe Düne, bewachsen mit dem scharfen Strandhafer, zwischen Bald und Wellen. Darin ermüdet rasch der Fuß. Es ist auch nicht möglich, die hohe, dicke, schneidende Halme wand zu durchschreiten. So muß ich etwas südlicher, wo mehr landwärts bunte Wiesen loden. Vielleicht erblicke ich dort die blaue Blume. O ja, die blauen Glockenblumen läuten lieblich. Hier ist unendliche Musik der Farben. Die ganze Flora meiner Insel hat die Kette schon erschlossen. Und jede Blume ist die Wunderblume. In meiner Hand wächst schnell der froh gerastete Strauß.

Du Farbenfibel der Natur! Rot, Blau, Gelb und Grün, Braun und Weiß und alle, alle feinen Uebergänge. Das Lieblichste in diesem Strauß der Liebe — ihn soll die Liebe haben: Blutstropfen schillern rot, leibhafte Schmetterlinge, die nicht von ihrer Blume lassen, Blutstropfen: so nannte sie der Volksmund. Es muß mir glücken, sie mit heimzubringen. Funkelnd rot: so hängen sie am Rot der Karthäuser-Nelken.

Nun wieder springt der Wald mir in den Weg. Da halt ich Rast im Kühlen, erschöpft auf einer Welle Erde. Weit reicht mein Blick zum Horizont, die dunkle See wie eine Mauer ragt

hoch über das Wiesenende am Ufer. In der Ferne hat sich das Giland mit dem Leuchtturm ganz enge ineinander geschoben: wie ein schmaler leuchtender Fels ragt es aus den Bogen. Braunrote Segel treiben schaufelnde Schiffchen hinaus und herein wie eilende Boten der Sehnsucht, wie wellenbewandernde Blüten.

Die Augen sinken mir zu ... als ich erwache, hängt nur einer noch der Blutstropfen des Sommers am Strauß. Traumlos erquickt wandre ich weiter in den Vormittag. Das Lied, das meine Lippen summen, ist heiter und heilig, eine Erinnerung an Mozart. So erreiche ich mit frohlichen Schritten die Spitze der Insel: hier bin ich wieder ganz nahe am Urelement, am wogenden Meer. Große, bunte Segelschoner fahren hier, seitwärts aus der breiten Strommündung kommend, hinaus in die Welt. Wer da hinterher fliegen könnte und mitsegeln! Das Blut der Mägen rauscht in mir hoch. Vom Giland führen sie nach Holland, von Holland nach Grönland; o, lauter Wunderländer! Doch weite ich in jenen Wunderländern, so würde ich mich zurück nach diesem, meinem Giland sehnen. Auch dieses ist ein Wunderland. Das wollte ich doch nicht vergessen. So wende ich die Blicke vom Schweiß über Meer zurück und suche wieder meinen Pfad, der nun am Strande sich sachte rückwärts biegt.

Wandern, wandern, uraltes Loos und ewige Lust der Deutschen! Wohl schlagen wir Wurzel im Lande und bleiben unserer Heimat treu; doch immer ist der Wandertrieb das Zeichen innerer, schöpferischer Unruhe und geistiger Neuland-Groberung.

Ueber die Wiesen schreitet mein Fuß. Die bunten Rufe stehen still und lauten schweigend. Dahinter nimmt das kleine Fischerdorf mich auf und ein kleines Gasthaus, rosenumrankt. Milch erlabet mich Mädchen. Und nachmittags kann der liebsten Frau die Hand die Ernte meiner Wanderstunden überreichen: den farbenbruntenen Inselstrauch, mit dem einen leuchtenden Blutstropfen, der nicht davongeflogen ist. Der setzt sich ihr auf ihren weißen Arm ...



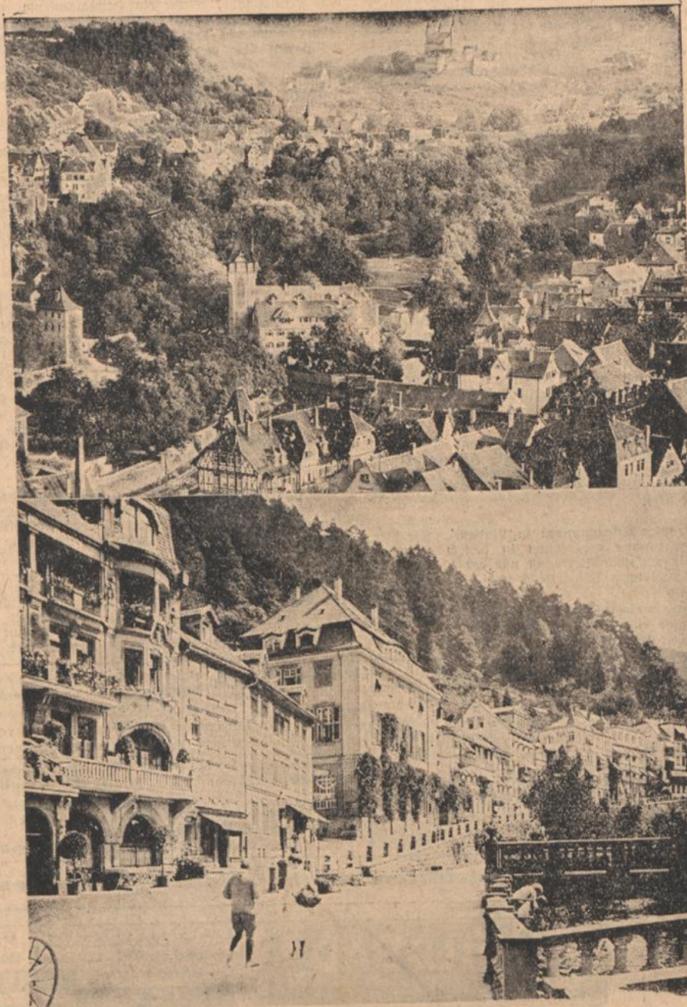
Württemberg das deutsche Stammland

Dem Württemberger Land fehlt die großzügige geometrische Ausrichtung, die der scharfsichtige Wanderer im weiten Raum der norddeutschen Tiefebene sehen kann. Etwas Dunkles, Ernstes liegt über der heimatträchtlichen schwäbischen Landschaft, etwas Rähes, Geniales, zum Grüblerischen reizend. Und wie die Landschaft, so sind seine Bewohner, eine gute Mischung von Praktischem und Beständigem, grüblerische Philosophen und „Gründer“, Spätflorer und Dichter. In den einzelnen Gauen strahlt der deutsche Boden verschiedenartige Kräfte aus. Ein bunter Strauß des kulturellen Le-

bens läßt sich zusammenpfücken, in dem Raum, den wir Deutschland nennen. Wer die heilige Kraft des Heimatbodens anerkennt, wird sich immer freuen an dieser blumigen Aue.

Und wie das Württemberger Land als deutsches Stammland eine besondere Stellung in Deutschland einnimmt, so tragen auch seine Bewohner die Züge einer besonders ausgeprägten landmannschaftlichen Eigenart. In Württemberg wird in allen Dörfern heimlich gedichtet, erfinden und gebastelt. Mit Stolz können sie deshalb sagen, dem deutschen Volk die größten Dichter, Philosophen und Erfinder geschenkt zu haben.

Nirgend wo in den deutschen Landen treten uns die Epochen der deutschen Geschichte so plastisch entgegen, wie in dem landschaftlich so reizvollen Raum zwischen Odenwald und Bodensee, zwischen Schwarzwald und Taubergrund. Dieser Raum umschließt das klassische Gebiet lebendiger deutscher Geschichte. Mit Recht darf sich aus diesem Grunde Württemberg als deutsches Stammland bezeichnen. Es ist nicht allein die verjüngte mittelalterliche Kaiserherrlichkeit, die die bewaldeten Kluppen und mit Burgen gekrönten Berge umwittert. Es ist nicht allein der bunte Kranz der schwäbischen Städte, der trotz aller industriellen Regsamkeit und trotz des gewerblichen Fleißes das geschichtliche Antlitz gewahrt hat, es ist die



Schwäbische Bäder: Schwäbisch-Hall und Wildbad



ab Liebenzell

Erhabenheit der geschichtlich gewachsenen Landschaft, die den Wanderer in den romantischen Tälern und auf den burgengekrönten Bergen umgibt. Es ist der Zauber der Jahrhunderte, der das Tempo einer ruhelos hastenden Zeit übertrahlt.

Mit Stolz können die Württemberger behaupten, daß in keinem anderen Teile des Reiches die Entwicklung der deutschen Kunstgeschichte auf solch engem Raum so instruktiv und plastisch zum Ausdruck kommt, wie in den württembergischen Städten, in den zahllosen Burgen und Schlössern. Der leuchtende Kranz der alten schwäbischen Reichsstädte — Ulm, Gmünd, Schwäbisch-Hall, Heilbronn, Weil der Stadt, Ehlingen, Neulingen, Ravensburg, um nur die bekanntesten zu nen-

Das Simonswäldertal

Karl Willy Strauß-Freiburg

Eines der von Einheimischen und Fremden am tiefmütterlichsten behandelten Täler des Schwarzwaldes ist unstreitig das Simonswäldertal. Dabei ist es faszinierend das Einfalltor zu einem der lohnendsten Ausflüge, die wir noch zu den von Freiburg aus verhältnismäßig leicht zu unternehmenden zählen dürfen: wir meinen den Aufstieg zum Kandel, jenem charakteristisch Bergmassiv, das von Süden her wie ein geduckter Tierrücken in der Landschaft wuchtet. Der Kandel ist einer jener Berge, die von hinten her erobert werden wollen. Und dazu bietet eben das Simonswäldertal den lohnendsten Angriffspunkt.

Doch ehe wir in das Tal einbiegen, sehen wir uns in dem dem Einfalltor vorgelagerten, auf der Bahnstrecke Waldkirch-Elzach gelegenen Dörfchen Weibach (im Volksmunde: „Wiewach“) um! Wer Sinn für kulturgeschichtliche Denkmäler hat, möge nicht verkümmern, die in der dortigen Weinhausstapelstelle befindliche Totentanzdarstellung anzusehen, die sich neben dem Wasler und dem Freiburger Totentanz auf dem alten Friedhof ruhig sehen lassen kann.

Aber dann, wenn wir uns vom Tode haben sagen lassen, daß alles hier auf Erden vergänglich ist, sind wir erst richtig auf das Leben vorbereitet, das uns sofort nach Verlassen des grusartigen Gewölbes mit lachender Miene und siegreicher Gebärde an der Hand nimmt. Und dankbar fassen wir nach ihr, die nach oben weist und mit unsichtbarer Gewalt uns hinanzieht. Aber wir bleiben davor auf der Straße und werfen nur einen Blick hinaus auf den Hörnleberg, den eine weithin leuchtende Kabelle krönt. Das Tal ist nicht breit, von den Hängen blitzen die Fenster einfacher Höfe herab. Steile Felsen bis hoch hinauf an den Waldbrand, oft mühsam mit der Hacke umbrochen (denn wer wollte hier den Pfingstföhren) errandern den Hofbesitzer und seinen Anhang. Fast jedem Hof ist eine Kapelle angegliedert. Sie ist so wichtig wie das Bachhäuschen, das, seitwärts vom Wohnhaus gelegen, nirgendwo fehlt. In den Kapellen („Eigenkirchen“) werden die Jahrtagsmessen für die Verstorbene gehalten. Man ist noch fromm in dieser Gegend. Der Tradition der Simonswälder hat die speien überwindene Nachkriegsperiode mit ihren Zerstückelungen nichts anhaben können. Der Simonswälder braucht sich deshalb auch nicht umzustellen. Er ist geblieben der er immer war: ein gläubiger, deutscher Bauer. Sein Stolz ist der Misthaufen. Und seine Größe steht im richtigen Verhältnis zu der Wohlhabenheit des Hofbesitzers. Weist verachtet er ihn nicht hinter dem Hause. Er schämt sich nicht seiner. Er will ihn sehen, wie er wächst und wächst... Kunstvoll geschnitten, legt er Zeugnis ab von dem Wohlstand des Bauern. Weil der Simonswälder am Hergebrachten hängt, der Mode mißtraut, trägt er (und vor allem das weibliche Geschlecht) noch die Tracht der Vorfahren. Unendlich kleidlich ist bei den „Wiederböllern“, das im Sommer weiße Strohhütchen, vorn und hinten leicht heruntergebeugen, mit den schwarzen langen Bändern, im Winter die gleiche Form in schwarzem Sammet. Das Wieder mit niederm gesticktem Kragen, die kurzen Puffärmelchen des schnee-weißen Hemdes, die seidene Schürze verbollständigen den Anzug. Eigenartig wirken die an

hohen Festtagen getragenen weißen Kränzchen der Jungfrauen. Zur ersten H. Kommunion schmückt es sie zum ersten Mal, und wer Zeit seines Lebens Jungfrau geblieben, nimmt es mit ins Grab.

Nun möchten wir wissen, woher das Simonswäldertal seinen Namen hat, nicht wahr? Alte Urkunden wissen von einem Einsiedler, dem Simon vom Walde, zu erzählen, der ein so großes Ansehen genoss, daß ein Gerichtstag ohne ihn nicht abgehalten werden konnte. Mitten in Alt-Simonswald, das wohl die älteste Ansiedlung im Tale ist (während nach unten hin Unter-Simonswald, nach oben hin Ober-Simonswald sich anschließt), steht vor dem Gasthaus „Zur Krone“ eine vielhundertjährige Linde von riesigem Umfange. Sie, deren Wurzelwerk teilweise ausgemittelt ist, und deren breitausladende Äste von einem eisernen Gestänge zusammengehalten werden, ist weithin das Wahrzeichen der Gegend. Unter dieser Linde sollen von den Herren der Kastelburg bei Waldkirch die Gerichtstage (das Thing) abgehalten worden sein. Und ehrfürchtig wartete der Gerichtsherr, bis der Simon vom Walde der Sitzung das nötige Gewicht gab. Auf einer Anhöhe gelegen, beherrscht die ins frühe Mittelalter zurückgehende Pfarrkirche den lieblich gelegenen Ort Alt-Simonswald. Ein einzigartiger Bergfriedhof zieht sich hinter der

Kirche die Anhöhe hinauf, und wer Glück hat, kann ein liebliches Mäddl, tief ins Gebet versunken, für immer in seine Kamera einschließen.

Eigenwillige Sitten vielhundertjähriger Bauerngeschlechter geben den Hofbesitzern Namen, die mit ihrem eigentlichen Namen gar nichts zu tun haben. So ist ein gewisser Kastenbach nur unter dem Namen: der „Wisthisbur“ bekannt. Einer seiner Vorfahren hat von dem Mathias (Mathis, This) Weiß (Wiß) den Hof erstanden, und seither ist der jeweilige Besitzer dieses Hofes eben der „Wisthisbur“. Im Ettersbachtal, einem schroffen Seitentälchen von Alt-Simonswald, steht „der Dur“ auf seinem altererbten Besitztum. Da er der reichste Bauer im Umkreis ist, kann er auf einen Namen verzichten. Er ist einfach „der Dur“, und jeder weiß, wer damit gemeint ist.

Und während wir uns all das Ungewohnte klarzumachen versuchen, sind wir über Alt- und Ober-Simonswald hinausgewandert und an dem hart an der Landstraße gelegenen Gasthaus „Zum Engel“ mit seiner einladenden Dépendance angekommen. Nun haben wir den Kandel, dem unser Besuch gelten soll, schon im Rücken. Noch ein Stück verfolgen wir die nun stark ansteigende Straße, um sie, ehe sie in reichen Kurven zu dem wie eine Raie vorspringenden Gasthaus „Zum Stern“ emporstrebt, zu verlassen. Ein Wegweiser kündigt die Averbachfälle an. Wir queren das hier nur noch einem wilden Bache Platz lassende Tal und klimmen jenseits des Baches langsam bergan. Immer steiler wird der steinige Weg, bis er sich in einer schroffen Schlucht empor-



Friedhof in Ober-Simonswald

windet. Von weitem hören wir das Rauschen eines Wasserfalles, der, wie wir nun sehen, den Erberger an Waldromantik weit hinter sich läßt. In drei Teufen stürzt er zu Tal, und wie in einem gutgebauten Drama von drei Akten steigert er seine Spannung, ohne zu ermühen, bis zum Schluß. Oben kommen wir ins Freie. Die Höhe des Plattenhofes ist erklimmt. Was ist das, das sich uns jaghaft nähert? Wahrhaftig, sie hat auch diesen Winter überstanden, die Michelfeppe, das „Plattenweibchen“. Mit der ewig qualmenden Peise in dem zahnlosen Mund ist es die meistphotographierte Dame des Schwarzwaldes. Tausend Häkchen und Nanzeln bedecken das uralte verwitterte Gesicht. Wir begrüßen sie herzlich, lassen uns gern mit ihr fotografieren und taufen uns los mit ein paar Schweizerstumpfen. Denn Rauschen ist ihr einziger Sport, ihre einzige Leidenschaft! Das hat sie gemein mit den Weibern aus dem Kanton Wallis, mit denen des Kleinen Walsertales im bayerischen Allgäu und mit ein paar ganz vornehmen Damen der Großen Welt!

Und nun geht es in gelassenem Wandertempo auf einer Hochebene gegen das Kandelmassiv. Gegen Norden sichten wir das Wend. Im Südosten tauchen die Türme der Klosterkirche von St. Margen und St. Peter auf. Wir kommen wieder in den Wald. Aber nach einer halben Stunde sehen wir greifbar nahe auf breitem Rücken die Kandelhäuser. Ein vorgelagerter Wald entzieht sie noch einmal für kurze Zeit unseren Blicken, dann sind wir oben. Unser Auge wird nicht müde, zu „trinken“ von dem goldenen Ueberfluß der Welt“. Ein Rundblick vor allem auf den Kranz der östlichen Berge, gehört zu dem Schönsten, was der Schwarzwald hat. Im Westen dehnt sich die Rheinebene und von Straßburg bis Basel zieht sich die Kette der Vogesen. Dicht unter uns aber, zu Füßen des gemaltigen Tierrückens, taucht das Städtchen Waldkirch.

Ein kurzer Imbiß und dann hinauf noch auf den Trigonometrischen Punkt. Und nun steht dem Rundblick nichts mehr im Wege. Feldberg, Schauinsland, Plauen und Belchen, geben sich unserem trunkenen Auge preis. O Täler weit, o Höhen...

Das Einpacken

Nur zu häufig steht dieser Ausruf wie ein kleines Geipen vor der Unnehmlichkeit der Sommerreise. Dabei ist die Sache wirklich nur halb so schlimm, wenn man mit einiger Umsicht an sie herangeht.

Zum Baden gehört meiner Ansicht nach in erster Linie Mut! Nämlich der Mut dies und jenes und überhaupt vieles zu Hause zu lassen, was man allzu gerne mitnehmen möchte.

Ich weiß nicht, wozu Sie reisen, ob allein, mit Mann oder Kindern, deshalb kann ich nur mit allgemeinen Dingen kommen.

Sollten Sie — mit Kindern trifft dies ja meist zu — die ganzen langen Ferien an einem Ort bleiben, dürfen Sie natürlich weit mehr einpacken, als dann, wenn Sie vorhaben, den Aufenthaltsort öfter zu wechseln. In letzterem Falle kann zu viel Gepäck eine schreckliche Last werden und einem geradezu die Reise verderben.

Da es sich kaum um eine Weltumgehung handeln dürfte, wird wohl erst in den letzten Tagen gepackt, ich würde Ihnen raten, damit zu beginnen, jedem einzelnen Reiseeteilnehmer — natürlich auch sich selbst — alles beizugeben zu legen, was er auf der Reise anzieht, angefangen von der Wäsche bis herunter zu Krawatte und Schuhen. Dann geschieht es nicht, daß gerade der Hut und dieser Rock eingepackt sind, die man auf der Reise tragen wollte. Außerdem verringert sich das Einzupackende auf diese Weise von vornherein, was nur angenehm sein kann. — Was die Technik des Packens betrifft, will ich Ihnen nicht mit Gemeinplätzen kommen und sagen, Sie möchten die „Genagelten“ Ihres Mannes nicht auf das rosa Seidenkleid Ihrer Tochter legen, aber achten Sie darauf, daß der Koffer fest und dicht gepackt ist. Je voller und ausgefüllter ein Koffer, desto weniger knittern die Kleider. Nehmen Sie genügend Wäsche mit, aber auch

wiederrum nicht Ihre ganze Aussteuer. Vor allem dann nicht, wenn Sie Ihren Urlaub an verschiedenen Orten verbringen, lassen Sie lieber dazwischen etwas waschen, denn Sie können sonst immer wieder auf die unangenehme Tatsache, daß schmutzige Wäsche nun leider einmal mehr Platz einnimmt als saubere.

Was Sie im einzelnen einpacken sollen und müssen, das kommt auf die Orte an, die Sie besuchen und wohl auch auf Ihre Lebensumstände. Eine Frau braucht in der Sommerfrische drei Abendkleider, eine andere gar keine. Vergessen Sie vor allem — wohin Sie auch gehen mögen — nicht warme Kleidungsstücke mitzunehmen. Selbst wenn Sie bei unerträglich Augusthitze abreisen, können Sie eine Woche später bitterlich frieren (vor allem bei Regen im Gebirge).

Zuletzt ist noch folgendes zu sagen: es gibt unter den Gepäckstücken zwei geniale Erfindungen, das eine ist der Rucksack, in den immer noch etwas hinein geht, auch wenn er längst voll, das andere ist die Hutfachtel. Unter Hutfachtel verstehe ich natürlich nicht jene Mönstren, mit denen unsere Großmütter zu reisen pflegten, sondern ich habe hier jene leichten, aus glänzendem Wachsdruck angefertigten im Auge, die einen festen Rand und elastischen Deckel und Boden haben, sowie einen seitlichen Schling, der es ermöglicht, sie sogar an den Arm zu hängen.

Mathematisch kann ich es Ihnen leider nicht erklären, aber es ist geradezu unwahrscheinlich, was hier außer Hüten Platz hat: Wäsche, Strümpfe, Pullover, Schlafrock. Vor allem aber sind sie ein ideales Beförderungsmittel für Chiffon- und Georgettekleider, die leicht und rund um einen Hut gelegt hier überhaupt nicht knittern.

Baden ist eine Kunst — vielleicht eine Begabung.

Gertrud von Boed.

Pension - Waldhaus Rote Lache
bei Baden-Baden. — 700 m ü. M.
47352
Herrlicher Ausflugsplatz. Gut bürgerlicher Mittagstisch, Kaffee im Waldgarten, reichhaltige Abendplatte.
Ermäßigste Pensions- und Wochenendpreise.
Herrlicher Ausblick ins Murgtal. Tägl. Postautoverb.
Telefon Forbach 222. Besitzer: E. Gartner.

Schloß Eberstein bei Gernsbach
Die Perle im Murgtal - Telefon 312
schönst. Ausflugsort für Familien, Gesellschaften u. Vereine. Selbstgezo. la. Weine (bekanntes Eberstein) schöne Terrasse mit Blick ins Murgtal. Kraftpostverehr Baden-Baden-Gernsbach-Herrnab 45221

Schwarzenberg
bei Schönmünzach, Murgtal
Pension und Kaffee Sackmann
ein herrliches Plätzchen an Murg und Wald gelegen. Ruhige Lage. Fluß- u. Wannenbäder. Liegewiese. Bekannt gute Verpflegung. Pensionspreis bei 4 Mahlzeiten. Vor- u. Nachsaison 3,50. Haupts. 3,80. Tel. Schönmünzach 34. Prospekte durch d. Inh. Chr. Sackmann

Luftkurort FORBACH Schwarzwald Murgtal
Bestgeführte modern einger. Häuser
Auskunft u. Prospekte d. Verkehrsverein Forbach

LAUTENBACH bei Gernsbach Mtg.
Gasth. u. Pension „ZUR SONNE“
Staubfrei, wildromant. Neuzeitl. einz. Fremdenzimmer, B. Wasser, Bad i. H. Fluß u. Sonnenbad 3 Min. vom Hause. 4 Mahl. Preis v. Mk. 3,50 an. Prospekte Führer-Verlag, Telefon Gernsbach 508. Bes. Fr. Göhring.

Bad. Peterstal
badischer Schwarzwald
Stahl- u. Moorbad
Kurverein 45322

Triberg
im Schwarzwald
Die Stadt im Hochwald 700 1000 m
Hohen- u. Nervenkurort
Deutschlands größte Wasserfälle
Ausk. Städt. Kurverwaltung

Rotensol bei Herrnsbach 42123
650 Mtr. über d. Meer
Gasthaus und Pension „Rösle“. Gut bürgerlich. Herrlicher Garten und Liegewiese. 5 Minuten vom Tannenhochwald entfernt. Pensionspreis bei 4 Mahlzeiten von 3,20 Mk. an. Wochentag. Großer Saal mit Klavier für Gesellschaften, Anfr. A. Pfeiffer, Wwo

Kurhaus Bad-Freyersbach (Schwarzwald)
42253
Natürliche kohlen-saure Mineralbäder
Gut bürgerliches Haus. Mäßige Preise.

Kappel Schwarzwald-Höllentalbahn
Höhenluftkurort 900-1200 m
Gasthof-Pension „Sternen“
Pfließendes Wasser, Forellenfischerei - Liegewiese - Garten - Strandbad - Prospekte in der Geschäftsstelle u. v. Bes. M. Glatz
Pension Rm. 4,50 - 5,50 46659

Ottenhöfen (Schwarzwald)
am Fuß der Hornsgrinde, prächtig gelegener Luftkurort mit wundervoller Umgebung. Pensionspreise durchweg ab... RM. 4,-
Prospekte durch den Verkehrsverein. 48292

Höhenluftkurort Ober-Abtsteinach
am Hardberg - 600 m hoch, herrl. Lage
Pension zum goldenen Bock
Schöne Fremdenz., gute Küche, gute Verpf. eig. Landwirtsch. Pensionspreis m. 4 reichi. Mahl. Mk. 3,- pr. Tag Monatsp. Mk. 80,-

Besuch! 46895
Kurhaus Allerheiligen
Neuer Inhaber W. Braun
fröh. Kurhaus Wiedenfels
Zeilgen. Preise + Tel. Oppenau 403

Bad Griesbach
im schönen Renchtal Radiumaktivste Mineralquellen des Schwarzwaldes. Trink- und Bäder, kuren. Moorbäder. Gute Unterkunft bieten: Kurhaus - Adlerbad - Tannenhof - Linde Mühle und Privathäuser Prospekte durch Kurverein und Reisebüro des „Führer“

Eine wirklich gute Erholung im Schwarzwald
bietet Ihnen der **Gasthof „Z. Sternen“** in Lautenbach
Renchtal Bad. Gut einger. chitetes Familienhotel. Erstklassige Küche u. Keller. Pensionspreis 3,50 bis 4,00 Mark 41149 Prospekte gratis und vom Führer-Verlag. Fernsprecher 258 Oberkirch. - Ludwig Kimmig, Elzent

Gratenhausen Schluessseegebiet s. d. Schw. rz wald 900-1100 m. 44106
Gasthaus zur Krone Neues Haus, gute Küche billige Preise; sonnige Höhenlage, nahe beim Wald, Licht, Sonnen- und Strandbad, Alpenzicht. 44106
Besitzer F. Merk, M. d. R.

Höhenluftkurort - Kneippbad
830 - 1200 m ü. M. / Mittelpunkt der Höllentalbahn / Zentrale Lage im Tilsen-Feldberggebiet. - Auskunft u. Prospekte Kurverwaltung F. 345 1654
NEUSTADT HOCHSCHWARZWALD
HOTEL ADLER-POST - 60 Betten, Pensionspreis Mk. 5,50 - 7,-
HOTEL NEUSTADTER HOF - 30 Betten, Pensionspreis Mk. 4,50 - 5,50